



ANNIE DARLING lebt in einer winzigen Londoner Wohnung, in der man vor lauter Bücherstapeln kaum laufen kann. Ihre großen Leidenschaften sind Liebesromane, Vintage-Mode und ihre Katze. Nach der erfolgreichen Bloomsbury-Reihe um eine wunderbare kleine Buchhandlung folgt die Serie rund um einen charmanten Vintage-Shop in Primrose Hill.

Außerdem von Annie Darling lieferbar:

*Der kleine Laden in Bloomsbury*

*Sommer in Bloomsbury*

*Verliebt in Bloomsbury*

*Winter in Bloomsbury*

*Vintage Kleiderträume in Primrose Hill*

Annie Darling



GLÜCK  
ZUM ANFASSEN



VINTAGE KLEIDERTRÄUME  
IN PRIMROSE HILL

Roman

Aus dem Englischen  
von Diana Bürgel



PENGUIN VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel  
*A Change of Heart at the Vintage Dress Shop*  
bei Hodder & Stoughton Limited.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich  
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und  
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

© 2024 der Originalausgabe by Annie Darling  
© 2026 der deutschsprachigen Ausgabe by Penguin Verlag  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
produksicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Lisa Wolf

Umschlaggestaltung und -abbildungen: [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)

Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany 2026

ISBN 978-3-328-11135-1

[www.penguin-verlag.de](http://www.penguin-verlag.de)





*Für jede Frau, die jemals die transformative Kraft eines  
perfekt sitzenden Kleids erleben durfte.*





# ERSTER THEIL





## KAPITEL EINS

Nach einem erbarmungslosen Winter und einem überaus nassen Frühling war nun, im Juni, eindeutig der Sommer da.

*Was für eine Bullenhitze!*, verkündeten die Schlagzeilen der Zeitungen, begleitet von Fotos junger Frauen im Bikini, die an den Stränden von Skegness bis nach Southend durch die Wellen tobten.

Cressida Collins' Nähzimmer lag dagegen gefühlt Welten entfernt ganz oben unter dem Dach des The Vintage Dress Shop in Primrose Hill, London.

Das Nähzimmer war hervorragend ausgestattet. An einer Wand reihten sich deckenhohe Regale mit Garnspulen in allen Farben des Regenbogens, mit Gläsern und Schachteln voller Knöpfe und Perlen in jeder nur erdenklichen Farbe und Größe, mit Reißverschlüssen, Ösen und Häkchen, Borten und Federn – von den Stoffballen ganz zu schweigen. Obwohl Cress nicht mal Kleider schneiderte, sie reparierte sie nur. Trotzdem konnte es nie schaden, ein paar Meter Musselin oder Seidenvoile zur Hand zu haben – natürlich in diversen Schattierungen, von Alabasterweiß bis zu einem tiefen, dichten Austergrau –, für den Fall, dass sie ein Hochzeitskleid anpassen oder ändern musste.

Ganz unten in den Regalen fand sich eine kleine Sammlung von Nachschlagewerken, die Cress als ihre Stilbibeln betrachtete. Werke wie *The Thirties in Vogue* oder *The Golden Age of Couture* sowie Biografien großer britischer Modedesigner: Alexander McQueen, Hardy Amies, Zandra Rhodes.

An der gegenüberliegenden Wand befand sich die Werkbank, auf der Cress' Nähmaschine und ihre Overlock standen. Es gab auch eine Pinnwand voller ausgerissener Zeitschriftenseiten als Informationsquelle, vager Skizzen von Kleidern, die geändert werden sollten, und Notizzetteln. Genau genommen mussten es mindestens hundert Notizzettel sein, allesamt mit Cress' Handschrift vollgekritzelt, die außer ihr niemand lesen konnte, obwohl das Nähzimmer ihr außerordentliches Organisationstalent widerspiegelte. Cress glaubte unerschütterlich daran, dass alles seinen festen Platz hatte, an den es gehörte.

Im Augenblick saß sie an ihrer Werkbank auf einem hohen Hocker, auch wenn sie es sich viel lieber auf dem weichen und sehr bequemen blauen Samtsessel gemütlich gemacht hätte, auf dem sie den Großteil ihrer Handnäharbeiten erledigte. Doch der Sessel stand direkt unter einem der beiden Oberlichter, durch die das unbarmherzige Sonnenlicht hereinfiel. Kein Wunder, dass es im Nähzimmer heißer sein musste als auf der Venus, und das trotz der beiden voll aufgedrehten Ventilatoren. Was bedeutete, dass Cress regelmäßig Pausen einlegen musste, weil ihre Hände sonst schweißnass wurden – und Schweiß hatte auf Vintage-Kleidern einfach nichts verloren.

Gerade mühte sie sich mit einer kniffligen Änderung an einem winzigen und äußerst empfindlichen Fünfzigerjahre-

kleid ab. Es bestand aus korallenfarbener schillernder Seide und hatte einen Taillenumfang von sechsundfünfzig Zentimetern, seine neue Besitzerin – eine Siebzehnjährige, die das Kleid zu ihrem Schulabschlussball tragen wollte – besaß allerdings einen Taillenumfang von einundsechzig Zentimetern.

Mit einem leisen Ächzen richtete sich Cress aus ihrer gebückten Haltung auf, in der sie über der aufzutrennenden Naht gekauert hatte. Sie hatte Durst. Über das Rattern der Ventilatoren hinweg hörte sie erhobene Stimmen. War ihr Verlangen nach einem kühlen Getränk stärker als ihr Bedürfnis, jedem Konflikt aus dem Weg zu gehen?

Sie nahm sich wieder ihre Naht vor, konnte dabei aber an nichts anderes mehr denken als an eine eiskalte Cola light aus dem Kühlschrank im Büro unten. So kalt, dass das Kondenswasser an der Dose zwischen Cress' Fingern herabrinne und sie abkühlen würde, denn trotz der Ventilatoren waren ihre Hände immer noch schrecklich ... *feucht*.

Mit einem weiteren Ächzen stand sie auf. Ihr Kleid klebte unschön an der Rückseite ihrer Schenkel. Sie zog den feuchten Stoff von ihrer Haut und wagte sich dann in den Ankleideraum, um sich im Ganzkörperspiegel zu betrachten. Wie befürchtet sah sie genauso aus, wie sie sich fühlte. Ihr dunkles, lockiges Haar war so krisselig, dass es praktisch ein Dreieck bildete, und obwohl ihre Haut in den vergangenen Sommerwochen einen hübschen Karamellton angenommen hatte, war ihr Gesicht jetzt rot und verschwitzt. Erfolglos zupfte sie an ihrem ärmellosen hellblauen Kleid herum, das sie selbst geschneidert hatte, dann beugte sie sich zum Spiegel vor, strich mit dem Finger über den Bogen ihrer

Augenbrauen (sogar die waren feucht) und streckte ihrem Spiegelbild die Zunge raus.

Da schaute sie sich doch viel lieber die teuersten High-End-Kleider des Geschäfts an, die in dem kleinen Raum nebenan an ihrer Stange hingen. Normalerweise heiterte sie der Anblick der eleganten Roben zuverlässig auf. Sie stammten allesamt von Designern, die Cress mit Göttern gleichsetzen würde, sogar an Tagen wie diesem, an denen sie sich so verschwitzt und klebrig fühlte.

Also trat sie in den Hauptraum hinaus, an dessen Wänden sich Hochzeitskleider reihten – vom reinsten Weiß über Elfenbein, Creme, Champagner, Auster bis hin zu Silber und Gold. Es gab sogar ein schwarzes Hochzeitskleid, eine Kreation aus Tüll und Seidentaft, auch wenn bisher sämtliche der zukünftigen Bräute einen großen Bogen darum gemacht hatten. »Schwarze Hochzeit, schwarze Ehe«, verkündeten die Mütter besagter Bräute dann jedes Mal.

Ganz vorne im Hauptraum erhob sich ein rundes Podest, an drei Seiten von Spiegeln umgeben, damit sich jeder, der eines der Kleider anprobierte, darin von allen Seiten mustern konnte. Außerdem gab es drei Sofas in cremeweißem und goldfarbenem Chintz, so positioniert, dass sie der Entourage der Braut einen möglichst guten Blick boten, und auf einem Beistelltischchen stand eine hübsche goldweiße Box, die jederzeit gut mit Taschentüchern bestückt war. Eine Menge Tränen, sowohl vor Glück als auch vor Trauer, waren schon vor diesen Spiegeln vergossen worden.

In der Mitte des Raums – im absoluten Mittelpunkt – thronte die Ladenhündin Coco Chanel, eine schwarze französische Bulldogge mit einer Attitüde, die selbst ihrer be-

rühmten Namenspatronin zu denken geben würde. Sie lag auf dem Rücken, die Stummelbeinchen zur Decke gestreckt, und ließ sich vom Ventilator kühlenden Wind über ihre weiblichen Geschlechtsmerkmale wehen.

»Das ist absolut würdelos, CC«, murmelte Cress, obwohl sie sich tatsächlich selbst gern nackt auf den Boden gelegt und den Ventilator auf ihren Unterbau gerichtet hätte. Im Grunde war sie kein Sommermensch. Herbst und Winter waren ihr lieber, weil sie da an den meisten Tagen einen Cardigan tragen konnte. Im Moment hatte sie allein bei dem Gedanken an einen Cardigan das Gefühl, bei lebendigem Leib gekocht zu werden.

Oben an der Wendeltreppe, die hinab in den Hauptraum führte, blieb sie stehen und lauschte den Stimmen von Sophy – ihrer geliebten Stiefschwester – und Phoebe – ihrer nur etwas weniger geliebten Chefin –, die sich stritten, was sie leider oft taten. Und zwar sehr laut.

»Ich habe nur gesagt, dass wir, als ich in Australien war, in Clive's Closet auch einen Kleiderverleih angeboten haben«, argumentierte Sophy gerade, als sich Cress mit einem schwachen Lächeln an ihr vorbeisob.

»Oh, ich wünschte, du wärst einfach in Australien bei Clive's verdammtem Closet geblieben«, fauchte Phoebe zurück.

Fairerweise musste gesagt werden, dass Cress' Stiefschwester Sophy seit ihrer Rückkehr in den Vintage Dress Shop – nachdem sie etwas über ein Jahr in Australien verbracht, ihre Familie besucht und in einem Secondhandladen in Sydney gearbeitet hatte – die immer gleiche Leier darüber abspulte, was in Clive's Closet anders gelaufen war.

Außerdem musste man zu Phoebes Entschuldigung sagen: Wenn Cress kein Sommermensch war, dann galt das für Phoebe erst recht. Sie war quasi ein Nichtsommermensch auf Steroiden. Phoebe war immer makellos gekleidet in einem eleganten schwarzen Kleid, Strümpfen mit Naht und High Heels, dazu Make-up, schwarzer Lidstrich, dunkelroter Lippenstift und ein glänzender schnurgerade geschnittener Bob mit dichtem Pony. Ein geschmackvoller, schicker und ziemlich einschüchternder Look. Aber auch ein Look, der sich bei Temperaturen über dreißig Grad nicht besonders gut hielt. Phoebes Pony teilte sich dauernd in der Mitte, und ihr Eyeliner verschmierte ständig. Also war es kein Wunder, dass ihre Laune nicht die beste war.

»Cress, findest du nicht, dass es eine gute Idee wäre, die Kleider nicht nur zu verkaufen, sondern auch zu verleihen?«, rief Sophy ihr nach.

Doch Cress tat so, als hätte sie nichts gehört, und schnappte sich eine Cola light aus dem Kühlschrank in der winzigen Küche im Hinterzimmer, das auch als Büro fungierte.

Schnell trat sie durch die Hintertür in den Hinterhof hinaus, von dem man einen Blick auf den Regent's Canal hatte. Im Sommer war es hier für gewöhnlich schön wie im Bilderbuch. Die Sonne glitzerte auf dem Wasser, und fröhlich bunte Kanalboote tuckerten vorbei, alles eingerahmt vom üppig grünen Laub der Bäume zu beiden Seiten des Kanals. Auch wenn die Blätter heute ein bisschen welk, ein bisschen weniger grün wirkten als noch vor ein paar Wochen. Außerdem vermisste Cress die kühle Brise, die so oft vom Wasser heraufstrich. Heute gab es überhaupt keine Brise, kühl oder nicht.

Cress hielt sich die kalte Dose an ihr heißes Gesicht und

zupfte ein weiteres Mal vergeblich an dem dünnen Baumwollstoff ihres Kleids herum.

Da hörte sie etwas hinter sich und drehte sich um, gerade als Sophy durch die Hintertür heraustrat.

»Phoebe kann *wirklich* nervig sein!«

Abwehrend hob Cress die Hand. »Ich kann nicht, Soph«, flehte sie. »Ich kann mir wirklich nicht noch eine Predigt darüber anhören, dass wir die Kleider auch verleihen sollten.«

Sophy, die gerade ihre eigene Dose Cola light öffnen wollte, hielt inne. »Aber in Clive's Closet haben wir ...«

»Ich stürze mich in den Kanal, bevor du diesen Satz zu Ende bringen kannst«, versprach Cress und unterstrich diese Worte mit einem leisen Rülpsen, weil sie die sprudelnde Cola zu schnell getrunken hatte.

»Ich will doch niemanden ärgern.« Sophy ließ sich auf einem der schmiedeeisernen Stühle nieder und verzog kurz das Gesicht, als ihre Oberschenkel das heiße Metall berührten. »Aber es ist einfach frustrierend, dass Phoebe so engstirnig ist. Mir kommt es vor, als wollte sie das Geschäft gar nicht ausbauen.«

Cress liebte ihre Arbeit im Vintage Dress Shop, besonders weil sie vorher in einem äußerst obskuren Museum in Chelsea beschäftigt gewesen war. Dort hatte sie nach ihrem Abschluss am Fashion College angefangen und die folgenden neun schlecht bezahlten Jahre damit verbracht, die Gewänder der Geistlichen zu reparieren, bis Sophy ihr schließlich die Stelle hier besorgt hatte. Cress war ihr unendlich dankbar, weil sie sich nun Tag für Tag mit schönen Kleidern beschäftigen konnte anstelle von Kardinalsroben, Bischofsmänteln und der nie endenden Reihe fleckiger Kniekissen.

Während der vergangenen fünfzehn Monate hatte sie mit zauberhaften Stoffen arbeiten dürfen: mit hauchzartem Georgette und Chiffon, mit Satin und fragiler, papierdünner und aalglatter alter Seide. Ganz besonders liebte es Cress, wenn es ihr gelang, eine gestresste Kundin mithilfe einiger strategisch platzierter Abnäher und Falten, eines herabgelassenen Saums und einer enger genommenen Naht in die beste Version ihrer selbst zu verwandeln. Es gab nichts Schöneres, als ihr anschließend auf das Podest zu helfen und dann dabei zuzusehen, wie sie diesen ersten nervösen Blick in den Spiegel warf. Dann die langsam einsetzende Erkenntnis, dass sie ein Kleid trug, das genau das betonte, was sie an sich selbst mochte. Sogar die Teile, von denen sie gar nicht gewusst hatte, wie hübsch sie waren. Das langsam erblühende Lächeln, sogar wenn besagte Frau müde war und sich seit drei Tagen die Haare nicht mehr gewaschen hatte. Wenn sie schön wurde, weil sie endlich begriff, wie schön sie tatsächlich war.

Man konnte die transformative Kraft eines Kleids gar nicht hoch genug einschätzen. Ein gut sitzendes Kleid und Cress' geschickte Finger. Wenn Sophy oder Freddy, der sich um die wirklich langweilige geschäftliche Seite des Ladens kümmerte, also wieder mal damit begannen, über zusätzliche Einkommensquellen oder die Steigerung der Onlineumsätze zu lamentieren, schaltete Cress geistig ab.

»Ich muss meine eigene Nische finden«, erklärte Sophy nun. »Mich wirklich profilieren, findest du nicht?«

»Ich dachte, du wolltest nur hierbleiben, bis du etwas anderes findest?« Zumindest hatte Sophy das bei ihrer Rückkehr aus Australien vor ein paar Monaten behauptet, und

nur deshalb hatte Phoebe ihr widerstrebend ihren früheren Job zurückgegeben. Na ja, deshalb und wegen der Tatsache, dass Sophys Dad Johnno der Laden gehörte. Aber der war mit Sophy zusammen nach Australien geflogen und dann, obwohl er über dreißig Jahre lang in London gelebt hatte, auf der Familienschafsfarm geblieben und hatte auch nicht vor, in naher Zukunft zurückzukehren.

»Na ja, schauen wir mal, wie's läuft. Solange ich hier bin, möchte ich jedenfalls produktiv sein und nicht nur dekorativ aussehen. Vielleicht wird der Verleih sogar so erfolgreich, dass ...« Sophy verstummte und sah sich im Hinterhof um, als würde sie Phoebe verdächtigen, ihn verwandt zu haben. »Also, vielleicht könnte daraus ein ganz eigenes Geschäft werden. Dann hätte ich es Phoebe so richtig gezeigt!«

»Bitte, Soph. Ich möchte nichts von deinen Plänen für die Herrschaft über die Welt der Vintage-Mode hören. Ich meine, für dich ist das super, aber vermutlich wäre es besser, wenn ich nichts davon weiß.« Sie versuchte, es so zu erklären, dass Sophy sich nicht daran stoßen würde.

Sophy grinste nur. »Damit Phoebe keine Details aus dir rausquetschen kann? Ich meine, du hast da oben eine ganze Reihe Folterinstrumente. Nadeln, Zickzackscheren, dieses Overlock-Dings.«

»Phoebe würde mich niemals foltern, ich bin ihr Liebling«, stellte Cress klar, obwohl Phoebes Liebling eigentlich Coco Chanel war. Außerdem würde Phoebe – oder auch jeder andere – nicht mehr tun müssen, als Cress einen strengen Blick zuzuwerfen, und sie würde ihr alles verraten, was sie wissen wollte, inklusive ihrer persönlichen PIN. »Australien hat dich verändert.«

»Genau deshalb bin ich ja gegangen. Weil ich die Nase voll davon hatte, wo ich war – wer ich war ...« Sophy verstummte. »Ich musste mich verändern. Bevor ich nach Australien gegangen bin, habe ich zehn Jahre lang in derselben langweiligen Spurrille festgesteckt.«

Tatsächlich war Sophy mit einer neuen Art von Unternehmergeist zurückgekehrt. Sie sah sogar anders aus. Ihr seidig glattes feuerrotes Haar war natürlich noch dasselbe. Cress hatte sie immer darum beneidet. Sie selbst hatte dunkle, schwer zu bändigende Locken, die immer voluminöser wurden, je heißer es draußen war. Und eigentlich hatte Sophy auch die zum roten Haar passende blasse Haut, allerdings war sie aus Australien mit echter Sonnenbräune zurückgekommen. »In der Hitze sind meine Sommersprossen trotz Sunblocker einfach irgendwie miteinander verschmolzen«, hatte sie erklärt. »Offenbar bin ich eine Rothaarige, die braun werden kann.«

Mit der Sonnenbräune und dem Unternehmergeist war auch ein neues Selbstbewusstsein aufgetaucht, das vermutlich von den Buschwanderungen und dem Schafescheren kam und davon, dass man sie in Clive's Closet wie eine Art Orakel für Vintage-Mode behandelt hatte. Dieses Selbstbewusstsein zeigte sich in Sophys Haltung: gestraffte Schultern und hoherhobener Kopf, bereit, der Welt entgegenzutreten. Sie hatte sogar ihre Garderobe geändert, die zuvor aus vielen formlosen Kleidern in gedämpften Farben bestanden hatte. Als sie im Vintage Dress Shop angefangen hatte, war viel Überredungskunst nötig gewesen, um sie in ein Vintage-Kleid zu locken, doch nun, in diesem Moment, trug sie einen Vintage-Playsuit mit einem frischen, coolen blau-

grünen Blumenmuster auf weißem Batist, der ihre Schultern und Beine unbedeckt ließ. Der Playsuit stand ihr fantastisch.

Es war ziemlich verstörend. Cress wusste, dass sie selbst eher zu den Arbeitstieren gehörte, was schon in Ordnung war, denn die Welt brauchte Arbeitstiere genauso wie durchsetzungsstarke Macher und diese nervtötenden Leute, die schworen, dass sie mit vier Stunden Schlaf pro Nacht auskamen, was ihnen mehr Zeit ließ, ihre Ziele zu verwirklichen.

Trotzdem hatte es sich irgendwie akzeptabler angefühlt, ein Arbeitstier zu sein, solange ihre beste Freundin und Stiefschwester ebenfalls eine Art Arbeitstier gewesen war. Aber jetzt war Sophy eindeutig eine Macherin. Bevor Sophy nach Australien gegangen war, war sie bei der Fast-Fashion-Modekette, für die sie zehn Jahre lang gearbeitet hatte, rausgeflogen und hatte sich von einer stagnierenden Langzeitbeziehung gelöst. Dann hatte sie eine neue Bindung zu ihrem die meiste Zeit abwesenden Vater Johnno aufgebaut, einen Job im Vintage Dress Shop angenommen und sich in Charles verliebt, der mit halb wertvollen Edelsteinen handelte und einige der kostspieligeren Stücke für den Vintage Dress Shop aufstöberte. Cress hatte sich damals gefragt, ob Sophy es überhaupt nach Australien schaffen würde, denn sie schien sich gar nicht mehr von Charles losreißen zu können. Doch sie hatte es getan, und nun war Sophy zwar wieder da, aber immer noch nicht in ihren früheren Arbeitstiertrott verfallen.

Stattdessen war sie mit Anita, die ebenfalls im Vintage Dress Shop arbeitete, in eine coole Wohngemeinschaft in King's Cross gezogen und genoss ihr neues Leben in vollen Zügen. Erst vor Kurzem war sie einfach so nach Paris geflo-

gen. Sie hatte sich den Samstag schon vorher freigenommen und in der Mittagspause am Freitag günstige Tickets für den Eurostar entdeckt. Um zehn Uhr am selben Abend waren Charles und sie schon in Paris gewesen und hatten in der Wohnung eines Freundes von ihm in Marais übernachtet. Charles gehörte zu denen, die Freunde an allen möglichen exotischen Orten besaßen.

Also arbeitstierte Cress nun allein vor sich hin. Sie wohnte immer noch zu Hause bei ihren Eltern. Sie war immer noch mit ihrem Schulfreund Colin zusammen. Sie sparte immer noch für eine Anzahlung auf ihr eigenes Zuhause. Doch während Cress nun die Treppe wieder hinauftrottete, fiel ihr ein, dass sie in den letzten achtzehn Monaten immerhin den Job gewechselt hatte, was doch eine große Sache war. Eine riesige Sache.

Außerdem hatte sie noch einen kleinen, aber umso erfolgreicherer Nebenjob, für den sie Secondhandläden, Grabeltische und eBay nach beschädigten Vintage-Kleidern abklapperte, die sie dann liebevoll restaurierte. Manchmal brauchte sie dafür nur einen neuen Reißverschluss einzunähen oder ein paar Knöpfe zu ersetzen. Dann verkaufte sie die Stücke in ihrem Etsy-Shop, zusammen mit ihren selbst genähten, handbestickten Tragetaschen.

Cress hatte einiges zu tun. Sie führte ein erfülltes Leben. Trotzdem war sie den Rest des Tages rastlos und gereizt, auch wenn sie nicht genau sagen konnte, warum. Vielleicht lag es an der Hitze. Oder an dem vielen Nähauftrennen. Oder vielleicht hatte sie auch zu viel Cola light getrunken.

Nur gut, dass sie sich an diesem Abend mit Colin treffen würde. Das würde sie bestimmt aufheitern.

## KAPITEL ZWEI

Wenn man fünfzehn Jahre lang mit jemandem zusammen war, dann fühlte es sich oft so an, als wüsste man alles über diese Person. Als gäbe es keine Überraschungen mehr, nichts, was einen schockieren könnte. Und genauso mochte es Cress am liebsten.

Colin und sie waren zwar seit ihrem sechzehnten Lebensjahr zusammen, doch sie hingen nicht ständig aufeinander. Jeder hatte seine eigenen Leidenschaften und Interessen. Während Cress es liebte, ein St-Michaels-Kleid aus den Fünfzigern in irgendeiner Kleidersammlung aufzustöbern oder eine Ausgabe der *Vogue* aus den Sechzigern in einem Zeitschriftenstapel auf dem Flohmarkt, zeigte Colin eine ganz ähnliche Leidenschaft für Musik.

Tatsächlich war seine Schallplattensammlung so umfangreich, dass sie drei Viertel seines Zimmers einnahm und sogar Kolonien in der Garage seiner Eltern gebildet hatte, die wetterfest gemacht worden war, bevor die Schwerlastregale eingebaut werden durften. Wenn er nicht gerade seine Sammlung katalogisierte, trieb sich Colin auf Musikaustauschbörsen oder bei einem Pub-Quiz herum oder tauschte sich in Foren mit anderen Schallplattenfans aus.

Ihre Interessen mochten unterschiedlich sein, doch als

Cress und Colin zusammengekommen waren, hatte es einfach gepasst. Ihre gemeinsame Geschichte war so lang, so tief, dass sie alles übereinander wussten. Sie hatten einander geliebt in Zeiten von misslungenen Haarschnitten, von Prüfungswiederholungen und Problemen bei der Arbeit. Und während einer Woche im Lake District, in der es die ganze Zeit durchgeregnet hatte und sie in einem Selbstversorger-Cottage mit undichtem Dach festsaßen. Es hatte auch gute Zeiten gegeben. Sie hatten vieles zusammen gefeiert, von ihren Schulabschlüssen über die ersten Jobs bis hin zu Geburtstagen, oft in ihrem Lieblingsrestaurant, einem kleinen Italiener in East Finchley.

Sie schafften es auch oft, ihre individuellen Leidenschaften zu vereinen – ob es nun ein Film mit guter Musik und aufregender Mode war wie in Baz Luhrmann's *Elvis* oder die David-Bowie-Retrospektive im V&A-Museum. Letztes Jahr hatte sie Colin sogar dazu überredet, sich ABBA Voyage anzusehen. Und bei »Chiquitita« hatte er definitiv geweint, sie dann aber zu ewigem Stillschweigen verpflichtet.

Meistens taten sie allerdings, was sie diesen Donnerstagabend auch tun würden: einfach zusammen abhängen.

Während Cress das Gartentor aufzog und dem Pfad zu einer bescheidenen Dreizimmer-Doppelhaushälfte folgte, ganz in der Nähe einer fast identischen Doppelhaushälfte, die sie ihr eigenes Zuhause nannte, legte sie sich eine Hand auf den Bauch, um herauszufinden, ob sie ein Flattern fühlen konnte.

Sophy hatte neulich erwähnt, dass sie immer dieses »Flattern« im Bauch habe, wenn sie sich mit Charles traf – und sie traf sich *echt oft* mit Charles. Bei Cress war da kein

Flattern. Ihr Magen gurgelte ein bisschen, was aber wohl eher an den drei Dosen Cola lag, außerdem war es einfach zu heiß gewesen, um irgendetwas anderes als ein Magnum zu Mittag zu essen. Nach fünfzehn Jahren war das Flattern verschwunden. Was nicht schlimm war. So war das eben. Das Flattern wich der Vertrautheit. Und deshalb hatte sie auch ihren eigenen Schlüssel.

»Ich bin's nur«, rief sie, als sie die Haustür öffnete.

»In der Küche, Liebes!«

Cress ging den Gang entlang zur Küche, wo Colins Mum Mary sich mit rotem Gesicht über ihre Heißluftfritteuse beugte.

»Kann ich irgendwie helfen?«, fragte Cress und hängte ihre Tragetasche über eine Stuhllehne. Hinter dem großen Fenster über der Spüle konnte sie Colins Vater Roy sehen, der gerade die Blumenbeete wässerte.

»Nein, schon gut. Heute Abend gibt's nichts Besonderes. Ich habe Lachs im Sonderangebot bekommen und dazu Salat und Frühkartoffeln. Es ist einfach zu heiß für unseren üblichen Donnerstagabend-Würstcheneintopf, oder?«

Mary und Roy waren Gewohnheitstiere. Jedenfalls bis das Thermometer auf dreißig Grad kletterte, wie es aussah.

Cress holte sich ein Glas vom Regal und goss sich Wasser aus der Filterkanne im Kühlschrank ein, dann füllte sie die Kanne umsichtig wieder auf und stellte sie zurück. So lauteten die Hausregeln.

»Soll ich Roy auch ein Glas rausbringen? Er sieht aus, als wäre ihm ziemlich heiß.«

Mary warf ihrem Ehemann einen Blick zu. »Das ist dieses Gartenschlauchverbot. Wir müssen unser Badewasser

aufheben und dann einen Schlauch durch das Badezimmerfenster in den Garten runterlassen.« Sie hob den Blick zum Himmel. »Ehrlich, Cress, du hättest ihn fluchen und schimpfen hören sollen. Wie ein Rohrspatz.«

Roy fluchte und schimpfte oft. Als Cress mit Colin zusammengekommen war, hatte sie schreckliche Angst vor seinem Vater gehabt. Ihr eigener Dad Mike war einer der sanftmütigsten Männer, die sie kannte, und auch ihr Stiefvater Aaron war ein entspannter und ruhiger Typ. Doch schon bald (na ja, nach ein paar Jahren) hatte sie begriffen, dass Roy zwar schnell an die Decke ging, nach ein bisschen Herumgebrülle aber alles vergeben und vergessen war.

Cress trug ein Glas Wasser hinaus zu Roy und hörte sich die Geschichte vom Badewannenwasserschlauch ein weiteres Mal an. Als sie sich endlich entschuldigen und wieder ins Haus zurückkehren konnte, war Colin von der Arbeit gekommen.

»Komm mir nicht zu nah«, warnte er und hob abwehrend die Hände, als Cress ihn wie üblich umarmen wollte. »Die U-Bahn war die reinste Sauna, und ich rieche wie ein reifer Käse. Habe ich noch Zeit, vor dem Essen zu duschen?«

»Beeil dich«, sagte Mary, und Cress holte Besteck aus der Schublade, um den Tisch zu decken. »Wir essen draußen. Obwohl uns die Mücken vermutlich fast auffressen. Roy und sein verdammter Gartenteich!«

Zehn Minuten später saßen sie um den strapazierfähigen grünen Plastikgartentisch. Colin war frisch geduscht und hatte sein hellbraunes, nasses Haar zu seinem üblichen Pferdeschwanz zurückgebunden. Er trug ein uraltes Queen-T-Shirt und Cargoshorts, und er war barfuß, obwohl Roy

behauptete, es sei unzivilisiert, ohne Schuhe zu essen. Zum Glück entging Roy, dass Colin ihr rasch zuzwinkerte, sonst hätten sie eine endlose Predigt zu hören bekommen.

Erfreulicherweise kam Colin, was Aussehen und Gemüt betraf, eher nach seiner Mutter als nach seinem Vater. Allerdings konnten die beiden schmollen, als wäre es eine olympische Disziplin.

Roy war rotgesichtig, besonders während dieser Hitzeperiode, und auf seinem Kopf hatte er kaum noch Haare. Stattdessen hatten sie offenbar beschlossen, zu seinen buschigen Augenbrauen und seinen Ohren zu emigrieren. Als Zugeständnis an die Hitze trug er ein kurzärmliges beiges Hemd, aber nicht mal der Sommer konnte zwischen Roy und seine Hosen kommen, die Mary als Slacks und Cress als Chinos bezeichnete.

Mary war eine kleine Frau, Colin dagegen über ein Meter achtzig groß, aber er hatte ihre feinen Gesichtszüge und ihre hellblauen Augen geerbt. In fünfzehn Jahren hatte Cress sie kein einziges Mal in Slacks oder Chinos gesehen. Ihr honigblondes Haar war zu einem praktischen Bob geschnitten und würde es niemals wagen, krisselig zu werden. Ohne Wimperntusche bekam man sie nie zu sehen, und ihre Nägel waren stets makellos in einem Rosabeige ton lackiert, von dem sie in all der Zeit, die Cress sie schon kannte, niemals abgewichen war.

Sie waren beide so konventionell, während Colin immer ganz bei sich blieb, schon damals war er so gewesen, als sie sich in der überfüllten Schulmensa in ihn verliebt hatte. Die meisten der Jungen in ihrem Jahrgang trugen entweder Jeans, die so tief auf der Hüfte saßen, dass man die Unter-

hose sah, und taten so, als wären die Vorstadtstraßen von Finchley der reinste Großstadtdschungel, oder sie waren Emos mit langen Ponyfransen, die unter ihren Kapuzen hervorlugten, und schlepten ihre Skateboards überall mit sich herum, ohne sich auch nur ein einziges Mal draufzustellen.

Aber Colin tanzte zu seiner eigenen Musik. Na ja, das vielleicht nicht, denn Colin tanzte nicht. Doch er blieb für sich, immer mit Ohrstöpseln im Ohr, den Kopf stets gesenkt. Ab und zu ertappte Cress ihn jedoch dabei, wie er sie ansah. Noch nie zuvor hatte jemand Cress so angeschaut. Als wäre sie es wert, angeschaut zu werden, als wäre sie mehr als nur ein schüchternes Mädchen, das nicht gern aus der Menge hervorstach.

Doch erst als sie bei einem Schulausflug zu einer Aufführung von *Wie es euch gefällt* im Globe Theatre gezwungenermaßen nebeneinandersaßen (da sie beide Englisch im Leistungskurs gewählt hatten), sprachen sie zum ersten Mal miteinander. Das Stück gefiel ihnen beiden, obwohl es schwer war, in der ganz besonders lauten Schülertraube um sie herum irgendetwas davon mitzubekommen, und sie beide hassten Kai Rowlands, den Rudelführer und Hauptverantwortlichen des Krawalls. Aus diesen kleinen Übereinstimmungen hatte sich eine fünfzehnjährige Beziehung entwickelt, die immer stärker wurde.

Nun unterhielten sie sich über Roys und Marys anstehenden Urlaub, den sie wie immer in St Ives in Cornwall verbringen würden, wo Marys Schwester lebte. Sie würden in der zweiten Juliwoche fahren, kurz bevor die Schulferien begannen, und sie wollten wissen, ob Cress und Colin sie begleiten wollten, wie sie es früher schon getan hatten.

»Vielleicht«, antwortete Cress. »Aber im Laden ist gerade eine Menge los, wir sind noch mitten in der Hochzeits-saison. Vielleicht könnte ich übers Wochenende runter-fahren.«

»Aber dann müssten wir uns ein Zugticket kaufen«, warf Colin ein. Keiner von ihnen hatte einen Führerschein. Weil sie sparten und es teuer war, ein Auto zu unterhalten. »Außerdem hat ein Kumpel von mir eine Karte für das Latitude Festival am Wochenende übrig. Auch wenn ich die Bands nicht besonders gut finde.«

Colin fand die Bands auf den Musikfestivals, zu denen er mit seinen Freunden ging, nie besonders gut.

»Wir können das ja entscheiden, wenn es so weit ist«, schlug Cress vor.

»Es sind nur noch drei Wochen«, sagte Mary. »Es wäre wirklich schön, dich dabeizuhaben, Cress, auch wenn Col es nicht schafft.«

»Stimmt«, sagte Cress, obwohl sie Urlaub mit Colin und seinen Eltern eigentlich nie besonders entspannend fand. Von Mary und Roy allein ganz zu schweigen. Das würde sicherlich eine ziemliche ... Herausforderung werden.

Wenn sie mit Freundinnen oder mit ihrer eigenen Mum Ferien machte, war die Stimmung viel entspannter. Es war absolut in Ordnung, wenn man den halben Tag im Schlafanzug verträdeln oder stundenlang am Strand sitzen und die Sonne auf der Haut und das sanfte Plätschern der Wellen genießen wollte. Cress war immer sehr umsichtig mit ihren Ausgaben und vergaß nie, dass sie für ein gemeinsames Zuhause sparte, doch im Urlaub durfte man sich ab und zu etwas gönnen. Vielleicht einen Tag im Spa. Oder ein

Schmuckstück, das hauptsächlich aus Muscheln bestand und ganz hinten in die Schublade verbannt wurde, sobald man wieder zu Hause war. Genau darum ging es bei einem Urlaub doch.

Mary und Roy hatten allerdings eine ganz andere Vorstellung von Ferien und von Dingen, die man sich gönnen durfte. Ihr Reiseplan war jedes Mal vollgepackt mit lokalen Sehenswürdigkeiten, die überhaupt nicht sehenswert waren. Das North Devon Maritime Museum war der bisherige Tiefpunkt gewesen. Außerdem machten sie nie an einer Raststätte halt, um dort etwas zu essen, sondern packten stattdessen belegte Brote ein, die auf dem Parkplatz der Raststätte gegessen wurden, nachdem das Auto getankt war und alle die Toilette aufgesucht und sich die Beine vertreten hatten.

Auch für den Strand packten sie ihre eigenen belegten Brote ein. Eigentlich für alle Ausflüge. Und sogar für die Tage, an denen es für Ausflüge zu regnerisch war. Leider waren es nicht mal leckere Urlaubssandwiches mit gutem Brot und diversen Belägen. Nein, es gab immer nur geschnittene Vollkornbrotscheiben mit Schinken oder Käse und Mayonnaise oder Senf. Beides zusammen war verboten.

Erst am letzten Abend wurde diese Regel gelockert, wenn sie alle zum Fish-and-Chips-Essen ausgingen und Roy und Mary sich lauthals darüber echauffierten, wie teuer das war. »Zehn Pfund für ein winziges Stückchen Fisch!« »Nicht zu fassen, wie geizig die mit den Portionen sind.« Was den Pommes und dem frittierten Fisch und dem Erbsenpüree irgendwie allen Charme raubte.

Also lächelte Cress nur vage und weigerte sich, konkreter auf die Cornwall-Pläne einzugehen.

Nachdem sie die Teller abgeräumt hatten, setzten sie sich noch ein bisschen in den Garten, bis die Mücken so richtig zustachen und Cress endgültig genug über das Gartenschlauchverbot oder Roys eingewachsenen Zehennagel gehört hatte.

Colin und sie zogen sich in sein Zimmer zurück. Vertraut, tröstlich – seit fünfzehn Jahren hatte es sich im Grunde kaum verändert. Immer noch die grauen Wände mit den roten Holzakzenten, immer noch dieselbe rot-graue Überdecke. Immer noch der ordentliche Stapel frisch gefalteter Wäsche auf dem Bett, weil Mary einfach alles für Colin tat. Sie füllte sogar seine Snackschublade und den Minikühlschrank unter seinem Schreibtisch auf. Allerdings mussten sie immerhin nicht mehr die Zimmertür offen lassen, und Mary kam auch nicht mehr unangekündigt herein, um zu verhindern, dass sich etwas anbahnte. Was lange nicht der Fall gewesen war.

Drei Monate hatte es gedauert, bis sie sich bis zum Zungenkuss hochgearbeitet hatten, und zwei Jahre, bis sie beide ihre Jungfräulichkeit verloren, in einem Standwohngarten in Cromer, der Cress' Stiefoma gehörte.

Und auch heute Abend wäre Mary nicht Gefahr gelauften, in irgendetwas hineinzuplatzen. Cress ließ sich mit ausgestreckten Armen und Beinen aufs Bett fallen, und Colin schaltete den Ventilator ein. Dann setzte er sich in seinen Gaming Chair und checkte seine Reddit-Foren. Cress zog ihren Laptop aus ihrer Umhängetasche, um ihren Etsy-Shop auf den neuesten Stand zu bringen. Ein angenehmer Abend.

Erst kurz vor zehn sahen sie wieder von ihren Bildschirmen auf.

»Übernachtest du heute hier?«, fragte Colin und drehte sich mit seinem Stuhl zu ihr um.

»Könnte ich.« Seit etwa einem Jahr – seit Mary ihren Sohn dazu gezwungen hatte, ein paar seiner heiligen T-Shirts auszusortieren – hatte Cress ihre eigene Schublade. Sie ließ sich aufs Bett zurücksinken. Obwohl der Ventilator auf Hochtouren lief, rann ihr der Schweiß den Nacken hinab. »Aber ich weiß nicht ... ich glaube, es ist einfach zu heiß, um sich ein Bett zu teilen.«

»Stimmt.« Colin nickte. »Und ich muss morgen richtig früh raus. Wir bekommen eine Lieferung Motherboards, und ich habe gesagt, dass ich da bin und den Empfang quittiere.«

Colin arbeitete für die IT einer Privatbank im Zentrum von London. Mehr wusste Cress nicht über seine Arbeit. Die Feinheiten der Computerprogrammierung und Malware-Attacken fand sie etwa genauso spannend wie Colin ihre detaillierten Beschreibungen darüber, wie man einen unsichtbaren Reißverschluss einnähte.

»Aber wir sehen uns ja am Sonntag«, rief Cress ihm in Erinnerung, weil sie sonntags immer abwechselnd bei ihr oder bei ihm zu Hause zusammen zu Mittag aßen.

»Genau.« Colin stand aus seinem Stuhl auf und streckte sich, wobei sein T-Shirt hochrutschte und einen Streifen seines blassen Bauchs zeigte. Cress wandte den Blick ab, weil sie sich immer komisch fühlte, wenn sie etwas an anderen sah, das diesen nicht bewusst war. Erst letzte Woche hatte sie in der U-Bahn hinter einem Mann mit einer riesigen Eiterbeule im Nacken gestanden und sich mit der Vorstellung gequält, er könnte sich die Beule beim Haarekämmen versehentlich aufstechen.

»Wie bitte?« Sie begriff, dass Colin sie etwas gefragt hatte, denn er sah sie erwartungsvoll an.

»Ich wollte wissen, ob ich dich nach Hause bringen soll.« Er klang so müde, als würde ihm der fünfminütige Spaziergang den Rest geben.

Cress verstand. »Nein, schon gut. Du hast ja gesagt, dass du früh rausmusst.«

Dankbar lächelte Colin ihr zu. »Aber schreib mir, damit ich weiß, dass du gut angekommen bist.«

»Natürlich.« Cress packte ihre Sachen ein und eilte dann rasch die Treppe hinunter, weil Mary und Roy gern um Punkt zehn Uhr die Tür abschlossen.

Die Straßen von Finchley waren wie ausgestorben. Auf dem Heimweg kam Cress nur gelegentlich ein Hundespaziergänger entgegen, und ein Stück die Straße hinunter entdeckte sie einen Fuchs, der sie unerschrocken anstarrte und erst zwischen zwei Hecken verschwand, als sich ein Auto näherte.

In ihrem Haus brannte noch Licht, und als sie die Eingangstür öffnete, rief ihre Mutter: »Hast du *Love Island* geschaut?«

Cress steckte den Kopf durch die Tür zum Wohnzimmer, wo ihre Mum Diane im Badeanzug saß, die Füße in einer Waschschüssel mit kaltem Wasser. Ihr Stiefvater Aaron hatte diese Woche Spätschicht.

»Habe ich nicht und du hoffentlich auch nicht ohne mich.« Zu Beginn jeder neuen Staffel einigten sie sich darauf, dass sie *Love Island* nicht mehr anschauen wollten, weil die Teilnehmer einander nur hintergingen und sich grässlich aufführten und weil es außerdem unfair war, dass die Frauen

Bikinis tragen und ihren Hintern und die Seiten ihrer Brüste und den unteren Teil ihrer Brüste und praktisch ihre kompletten Brüste der Öffentlichkeit präsentieren mussten, wohingegen die Männer anziehen durften, was sie wollten.

Doch dann zog die Dating-Realityshow sie jedes Mal wieder in ihren Bann, und spätestens gegen Ende der ersten Woche fieberten sie mit mindestens einem der Pärchen übertrieben emotional mit.

»Natürlich nicht. Ohne dich macht das doch gar keinen Spaß.« Mit ihren fünfundfünfzig ging Diane in gutem Licht – und sogar unter der großen Wohnzimmerlampe – locker als zwanzig Jahre jünger durch. Cress und sie wurden oft für Schwestern gehalten, was Diane damit erklärte, dass sie sich bei jeder Gelegenheit mit Palmer's Cocoa Butter einschmierte und zweimal wöchentlich zum Zumba ging. Cress konnte nur hoffen, dass auch die Gene eine Rolle spielten, denn sie wollte auch gern mit Mitte fünfzig noch jugendlich wirken, aber ohne dafür mit Zumba anfangen zu müssen. Diane türmte eine Handvoll schwarzer Locken auf ihrem Kopf auf und blies aus dem Mundwinkel einen schwachen Luftstrom in Richtung ihres Kinns. »Sei ein Schatz und hol mir ein Calippo aus dem Tiefkühler, dann können wir uns die Folge jetzt noch anschauen.«

Cress tat wie geheißen und schnappte sich selbst ein Twister Pineapple. Dann, als Diane gerade die richtige Folge gefunden und ausgewählt hatte, fiel ihr wieder ein, dass sie ja Colin schreiben sollte.

Bin gut zu Hause angekommen. Schlaf schön. Wir sehen uns am Sonntag. C x

Sie wartete darauf, dass er zurückschrieb, doch er musste wohl schon eingeschlafen sein. Erst als sich eines der *Love-Island*-Pärchen zum ersten Mal außerhalb einer Challenge küsste, begriff Cress, dass Colin und sie einander den ganzen Abend lang nicht berührt hatten. Kein einziges Mal.

## KAPITEL DREI

**A**m nächsten Tag war es immer noch heiß. Auch nachts hatte es nicht abgekühlt, sodass Cress kaum schlafen konnte.

Vielleicht war sie am Morgen deshalb immer noch unruhig und gereizt – und ziemlich kurz angebunden gegenüber Sophy, als sie sich wie immer an der Haltestelle Chalk Farm trafen. Dabei dachte Cress gern, dass sie nicht zu den Leuten gehörte, die so waren, besonders Sophy gegenüber nicht.

Allerdings hatte Sophy sie nicht mal richtig begrüßt, sondern sofort angefangen, über ihr aktuelles Lieblingsthema zu reden. »Ich habe gestern den ganzen Abend lang ausgearbeitet, was wir alles für einen Kleiderverleih brauchen. Zusätzliche Ware natürlich. Ich warte immer noch darauf, dass die Vintage-Kleider ankommen, die ich in Australien verschifft habe, und den Versicherungskram muss ich auch noch durchgehen, aber ...«

»Nein!« Cress trug ihre große Sonnenbrille, so eine, wie Audrey Hepburn in der Eröffnungsszene von *Frühstück bei Tiffany*, weshalb Sophy nicht sehen konnte, dass sie mit ihren sehr müden und verquollenen Augen rollte. »Ich werde mir nicht noch einen weiteren Tag anhören, wie du dich mit Phoebe streitest.«

»Aber dieses Rent-a-Dress-Konzept ist eine super Idee. Das haben wir auch in Australien ...«

Cress wollte sich auch nicht noch einen weiteren Tag anhören, was Sophy alles Tolles in Australien gemacht hatte. Wenn Sophy nicht dort hingegangen wäre, dann hätte sie jetzt vielleicht auch nicht diese vielen beunruhigenden Ideen. Es machte Cress nichts aus, dass Sophy in Sachen Freund ein unverhofftes Update bekommen hatte – von dem eher trampeligen Egan zum eleganten und immer makellos gekleideten Charles –, weil es Sophy sehr glücklich machte. Doch alles andere – ihr neu gefundenes Selbstbewusstsein, die Pläne, das Geschäft auszuweiten, sogar die Tatsache, dass Sophy heute einen weiteren wirklich süßen Playsuit trug – kam Cress wie Anzeichen dafür vor, dass Sophy ihr möglicherweise entwachsen war. »Wir wissen beide, dass Phoebe ihre kostbaren Kleider niemals einfach verleihen ...«

»Aber es sind doch gar nicht *ihre* Kleider ...«, sagte Sophy, als sie schließlich am Tresen ihres Lieblingscafés standen. Sie hatten sich darauf geeinigt, dass es auf Dauer zu teuer war, sich jeden Morgen einen Kaffee zu holen, besonders in Primrose Hill, wo die Preise doppelt so hoch waren wie in den etwas weniger exklusiven Stadtteilen. Als es dann aber immer heißer und heißer geworden war, übergangen sie diese Übereinkunft stillschweigend, da keiner von ihnen die Art von Eiskaffee herstellen konnte, nach der sie beide süchtig waren. »Zwei Iced Lattes mit Kokosmilch und ein bisschen Karamellsirup, bitte. Nein, Cress, lass dein Geld stecken. Du hast gestern bezahlt.«

Cress war beschwichtigt, aber nur ein bisschen. »Sie sieht

sie aber als ihre Kleider, also kannst du die Sache genauso gut einfach aufgeben ...«

»Niemals! Genau deshalb habe ich mich ja auch über Phoebes dummen Dickschädel hinweg direkt an Freddy gewandt, und er findet die Idee super. Ich meine, so können wir aus demselben Lagerbestand weiteren Umsatz generieren.«

»Tja, dann überlass die Sache Freddy«, riet ihr Cress.

Mittlerweile hatten sie das Geschäft erreicht, wo Phoebe bereits an der Tür stand, um dafür zu sorgen, dass kein einziges Eiskaffeeatom in die Nähe der regenbogenfarbenen Kleiderreihen kam.

»Schnell! Ihr beide geht direkt durch zum Hinterhof, obwohl ihr ganz genau wisst, dass wir um zehn Uhr öffnen und es schon fünf vor ist«, zischte sie, woraufhin Sophy das Kinn reckte. Sie rüstete sich bereits für den Kampf.

Und genau deshalb kippte Cress ihren Kaffee in Rekordzeit hinunter, um so schnell wie möglich in ihrem heiligen kleinen Nähzimmer verschwinden zu können. Sie hatte gestern Abend die Jalousien heruntergelassen und hätte gern auch die Oberlichter geöffnet, was sie wegen der Einbruchgefahr jedoch nicht durfte. Trotzdem war es im Raum nicht mehr ganz so stickig und heiß wie am Vortag.

Nachdem sie ihre Ventilatoren angeschaltet hatte, machte sie es sich für eine Runde morgendlicher Handnäharbeiten gemütlich und steckte sich ihre AirPods in die Ohren – ein Weihnachtsgeschenk von Colin, der irgendeinen IT-Nachlass bei Apple-Produkten erhielt. Sie hatte ein paar Folgen ihres liebsten Podcasts *Preloved* noch nicht gehört. Fünf Minuten später kam Coco Chanel herein, positionierte sich in einem Sonnenfleck und schlief sofort ein.

Schon kurz darauf vergaß Cress, dass sie unruhig und gereizt war, obwohl sie Coco Chanel's ohrenbetäubendes Schnarchen noch über die Stimmen in ihren Ohren hinweg hören konnte. Die aalglatte Perfektion weißen Satins hatte etwas an sich, das Cress in einen geradezu meditativen Zustand versetzte, während sie Meter um Meter des Stoffs mit präzisen, winzigen Stichen säumte. Ihre Hände bewegten sich schnell und geschickt. Sie war eins mit dem Kleid.

Gerade als sie mit dem Saum auf die Zielgerade einbog, endete die letzte Folge des Podcasts, und auf einmal hörte sie laute Stimmen aus dem Hauptraum, obwohl sie ziemlich sicher war, dass es für diesen Morgen keine Termine für eine Hochzeits- oder Ballkleideranprobe gab. Ohne Voranmeldung gestattete Phoebe kaum jemandem Zutritt zum »Atelier«, wie sie es bezeichnete.

Doch als Cress nun aus ihrem Nähzimmer trat, war das ganze Atelier voller Leute. Allerdings nicht die Art von Leuten, die sonst hier aufkreuzten.

Keine errötende Braut weit und breit. Keine wild entschlossene Brautmutter, die heimlich versuchte, ein Preisschildchen an den Kleidern zu finden. Nicht, dass es so etwas wie ein Preisschildchen bei den Kleidern im Atelier gegeben hätte. Phoebe behauptete, das würde das Niveau senken. Und wenn sie mal wirklich unmöglicher Stimmung war, fügte sie noch hinzu: »Wenn sie nach dem Preis fragen müssen, können sie es sich sowieso nicht leisten.« Es war aber auch wirklich nicht leicht, den Preis für ein Hochzeitskleid festzulegen, besonders wenn man die Kosten für die Änderungen mit einrechnen musste.

Allerdings schienen die Anwesenden hier andere Pro-

bleme zu haben als die Nähte eines Fit-and-Flare-Hochzeitskleids aus den Dreißigern.

Es waren drei Frauen. Eine von ihnen im mittleren Alter mit perfekt gestyltem platinblondem, kurz geschnittenem Haar. Sie trug ein leger-elegantes Ensemble aus einer schwarzen weiten Hose und einer perfekt sitzenden Seidenbluse. Begleitet wurde sie von zwei jüngeren Frauen. Eine von ihnen steckte in einem khakigrünen Sommerkleid mit Spaghettiträgern und trug dazu Birkenstocks, ihr blondiertes Haar wurde zu den Spitzen hin lila. Die andere hatte eine weiße Latzhose an, mit einem knappen Top darunter, das ihre muskulösen Arme und eleganten Schlüsselbeine betonte.

Sofort klassifizierte Cress die drei als »verdammt cool«. Und vor verdammt coolen Leuten war sie immer schon zurückgeschreckt, weil sie selbst so verdammt uncool war. Eine Tatsache, mit der sie schon vor Jahren ihren Frieden gemacht hatte. Die ältere Frau tippte auf einem iPad herum, während ihre Begleiterin in Khaki etwas auf ihrem Clipboard abhakte und die Dritte ein Kleid zur Begutachtung hochhielt. Kein Hochzeitskleid, aber eines der wirklich teuren Stücke aus dem Nebenraum.

Es war ein A-Linien-Wollkleid in einem leuchtenden Orange mit kurzen Ärmeln aus den frühen Sechzigern, entworfen von Courrèges. Cress wollte bei diesen Temperaturen nicht mal in die Nähe eines Wollkleids kommen und es schon gar nicht in den Händen halten, doch die Frau mit dem iPad schien es nun zu filmen, was ein absolutes No-Go war. Anderen Kundinnen war schon für ein weit geringeres Vergehen lebenslängliches Hausverbot im Vintage Dress